

### **"Jahr ohne Sommer" - Die Hungerjahre 1816/17 Teil 1**

von Toni Drexler

Vor 200 Jahren kam es durch den Vulkanausbruch des Tambora auf der Insel Sumbawa in Indonesien im Jahr 1815 in den folgenden Jahren in Europa zu einer drastischen Veränderung des Klimas. Man spricht von den "Jahren ohne Sommer". Langandauernde Niederschläge, Temperaturen wie im Winter und das im Hochsommer führten zu Missernten und in deren Folge zu Hungersnöten. Das Wetter besserte sich zwar ab 1818 und brachte wieder bescheidene Ernten, dennoch hielt die Schlechtwetterlage noch mindestens zehn weitere Jahre an, solange nämlich, bis sich der Ascheschleier in der Stratosphäre aufgelöst hatte (ähnlich wie beim Ausbruch des Mount St. Helen vor einigen Jahrzehnten). Die große Auswanderungswelle der Dreißiger Jahre aus Süddeutschland in die USA wird sogar mit dem Ereignis in Verbindung gebracht. Missernten und eine ungewöhnliche Verteuerung der Lebensmittel belasteten auch unsere Heimat.

Einen Zusammenhang mit dem Vulkanausbruch in Indonesien erkannte man damals noch nicht, sondern man führte die Hungersnot auf die vorangegangenen Napoleonischen Kriege zurück. "Nachdem bereits 20 Jahre Krieg geführt worden und die Franzosen dreimal dahier als Feinde eingerückt und auch geplündert hatten, war im Jahre 1816 ein so nasser Sommer, daß es wenig Getreide gab und es an einigen Orten gar nicht zeitig wurde."<sup>1</sup> Oder man sah die Naturkatastrophe - wie bei allen unerklärlichen Naturereignissen - als Strafe Gottes.

Aus verschiedenen Regionen Bayerns haben sich schriftliche Zeugnisse über diese dramatische Zeit erhalten. In der "Chronik von Fürstenfeldbruck" die der Brucker Jakob Groß 1877 veröffentlichte, hat Groß auch diese Zeit sehr detailliert beschrieben.<sup>2</sup> (Die Beschreibung ist hier gekürzt wiedergegeben)

#### **1817 Die teure Zeit von 1816 bis 1818.**

*"Infolge einer allgemeinen Mißernte fingen schon in der zweiten Hälfte des Jahres 1816 die Getreidepreise beträchtlich zu steigen an, jedoch achtete man nicht genug auf diese Erscheinung. Zwar wurde schon gleich nach Beendigung der Ernte 1816 der innere und äußere Getreidehandel beschränkt und die Ausfuhr durch hohe Zölle unmöglich gemacht, wobei nur der Schweiz einige Begünstigungen zugestanden blieben, weil dort bereits Hungersnot eintrat. Aber viele Bauern, unvorsichtig genug, ließen sich durch die hohen Preise verleiten, nicht nur ihre Markt-, sondern auch ihre Haus- und Samenvorräte zu verkaufen, in der Meinung, daß in dem getreidereichen Bayern demnächst wieder die gewohnte Wohlfeilheit zurückkehren müsse.*

*Leider kam das Jahr 1817 heran, ohne daß diese Hoffnung in Erfüllung gegangen wäre und es begann nicht nur in den Städten, sondern auch da und dort auf dem Land die Nahrung zu fehlen. ... Ferner wurde durch Verordnung vom 21. Februar 1817 der Eingangszoll auf Getreide, Reis, Hülsenfrüchte, Mehl, Brot, Eier, Gemüse u.s.w. aufgehoben und eine weitere Verordnung versprach Zehentfreiheit für den Anbau von Brachfeldern mit Sommerweizen, Sommerkorn, Gerste und Kartoffeln, soweit der Staat zehentberechtigt war, denn trotz der günstigen Nachrichten, welche man*

über den Stand der Wintersaaten verbreitete, war dieser doch ein ganz unbefriedigender und die Aussicht auf die Zukunft eine trostlose, weil die in weit entfernten Ländern gekauften Vorräte bei der Langsamkeit und großen Mangelhaftigkeit der damaligen Verkehrsmittel - als solche standen einzig und allein die sogenannten Schiffszüge zu Gebote, große Flußschiffe, welche von Pferden geschleppt, stromaufwärts fuhren und meist nur wenige Stunden im Tag zurücklegen konnten, - nicht so rechtzeitig und so reichlich einzutreffen vermochten, um auf die Marktpreise einen mäßigenden Einfluß auszuüben und so der allgemeinen Not zu steuern, welche in den Städten eine noch viel größere wurde, als auf dem platten Land, über das sich Scharen von Bettlern ergossen. ... Der Regierungsrat, Baron von Eichthal, ließ aus den Knochen der geschlachteten Tiere Gallerte kochen und verteilte sie in Gestalt kräftiger Suppen unter die Armen.

Ein anderer machte den Vorschlag, die Hälfte des Brotkorns durch Mehl aus Erdkohlrüben (Dotschen) im Brot zu ergänzen. Am 22. Juni 1817 kamen die ersten Getreideladungen für Rechnung der Regierung in München an und wurden an die Bäcker zu geringeren Preisen abgegeben. Gegen Bäcker, Melber, auch Fleischer, wurde polizeilich streng vorgegangen und wegen zu geringewichtigen, wohl auch sandigen Brotes, wegen verweigerter Abgabe von Fleisch in der Bank u.s.w. strafend eingeschritten. Aber in der Hauptsache blieb man ohnmächtig gegen die Not, denn die Ernte des Jahres 1817 fiel leider wieder ganz ungenügend aus. Der Markt Bruck und seine Umgebung wurden obendrein durch einen Totalschauer schwer heimgesucht.

Damals half endlich der Hunger das Vorurteil gegen die Kartoffeln besiegen und auch der Wald böte den Armen einige Nahrung, indem der gütige Himmel gerade in diesem Jahr besonders viele eßbare Schwämme hatte gedeihen lassen, welche mit Begierde gesammelt und geröstet oder sonst zubereitet und verzehrt wurden. Das Volk fing an, die hohen Getreidepreise teils der Habsucht reicher Bauern zuzuschreiben, welche sich nach seiner Meinung an die ihnen vorteilhaften hohen Preise bereits gewöhnt hatten und sie festhalten wollten. Auch den vielen Zwischenhändlern gab man Schuld, arbeitsscheuen Faulenzern, welche auf dem platten Land herumliefen und das noch vorhandene Getreide in die Hände der Wucherer spielten. Das Übel, daß selbst das so fruchtbare Bayerland in Zeiten wiederholten Mißwachses nicht Brot genug für seine Bewohner zu erzeugen vermochte und daß die Verkehrswege und Verkehrsmittel so mangelhaft bestellt waren, daß nicht rechtzeitige Hilfe von auswärts kommen konnte, wurde nicht erkannt.

Gewiß war übrigens auch daran etwas Wahres, daß verbrecherischer Eigennutz seine Hand im Spiel hatte, daß auf den Schranken Scheinkäufe und Verkäufe abgeschlossen wurden, um die hohen Preise aufrecht zu erhalten oder noch höher zu treiben, daß man da und dort große Vorräte lieber der Gefahr des Verderbens aussetzte, als sie zu verkaufen, in der Absicht, schließlich noch 100 Gulden für ein Schäffel Weizen zu lösen, was auch in einigen Fällen wirklich gelungen sein soll. Gibt es doch der Schurken und Schlechten zu allen Zeiten mehr als genug, welche sofort an die Oberfläche kommen, sobald die Bedrängten und Dummen nicht mehr vor ihnen geschützt werden, was freilich unsere Ritter von der grauen Theorie nicht sehen wollen, seitdem es bei ihnen nach jahrhundertelangen Experimenten mit Folter und Halsgericht in neuerer Zeit zur Mode geworden, den einen Teil der Menschheit für besser und den andern für gescheiter auszugeben, als sie wirklich sind.

Diese und andere üble Dinge sind übrigens in den damaligen Zeitungen meist nur angedeutet, denn von dem wahren Umfang der Not sollte nicht gesprochen werden, man wollte sie totschweigen. Aber, sie war trotzdem da und blieb da, bis endlich die gesegnete Ernte des Jahres 1818 ihr ein so jähes Ende bereitete, daß die wucherischen Pläne und Anschläge durch außerordentliche Verluste aufs

bitterste bestraft wurden.

*Der wackere Posthalter, Joh. Ludwig Weiß, ließ das erste Fuder Getreide, das er eingeheimst hatte, sofort dreschen und von dem Ertrag Brot backen, welches er unter die Armen verteilte. „Aber“ - so steht in seinem Kalender - „bedankt hat sich bei mir eine einzige alte Person!“*



Abb. 1 Anonyme Grafik von 1817, Museum im Wittelsbacher Schloß Friedberg/Bay. Foto: T. Drexler

Auch Pfarrer Hutter von Althegenberg beschrieb die Hungerjahre 1816 und 1817 in seiner Pfarrei. Aus den Aufzeichnungen geht hervor, dass die Lebensmittelpreise im allgemeinen auf etwa das Doppelte, der Brotpreis jedoch auf das Fünffache anstieg.

3

### **Die Aufzeichnungen von Franziscus Glaswinkler**

Ein äußerst plastischer Zeitzeugenbericht aus dieser Zeit ist aus dem Nachbarlandkreis erhalten: Die Aufzeichnungen des Krämers Franziscus Glaswinkler aus Apfeldorf<sup>4</sup>. Franziscus Glaswinkler lebte von 1788 bis 1867 in Apfeldorf (Landkreis Landsberg/Lech). Franziscus übernahm 1808 die Kramerei seines Vaters. Er begann 1816 mit den tagebuchartigen Aufzeichnungen die er bis 1843 fortführte. In diesen sind auch die katastrophalen Verhältnisse während der Hungerjahre 1816 und 1817 aufgezeichnet.

#### **"Jahrgang 1816**

*Miswachs und Theurung.*

*Kaum ist uns der Schall der Kriegs-Posaune aus den Ohren gekommen, so scheint heuer uns ein noch größeres Uebel zu bevorstehen. Wir hatten bereits schon 5 Jahre mit einer ziemlich ungünstigen und naßkalten Witterung: jedoch aber ward der Mißwachs noch niemals so beträchtlich gewesen, als man glauben könnte. Aber heuer hat Uebel auf Uebel zugenommen, und es scheint, der Herr wolle die Welt mit einer zweiten Gäisel züchtigen.*

*Der ganze Sommer ward heuer so ungünstig, daß es niemand so denken kann. Es gab wenig schöne Tage, meistens trüb, kalt und regnerisch. Mann mußte nur tuschen<sup>5</sup>, wenn man Sonnenblicke sah, Heu oder Getreid einzubringen. Es wurde daher das meiste rech schlecht eingebracht. Die Erndte verschob sich bis in den Herbst hinein; indem man bey uns erst nach dem Bartholomätag anfangen Feesen (Dinkel, entspelzt auch Kern genannt) schneiden konnte. Mit der Sommerfrucht gieng es noch langsamer, und wurde das Meiste erst in unserer Kirchweih-Woche, wo es schöne Täge gab, hereingebracht. Feesen und Haber standen mittermäßig gut, Roggen und Gersten aber waren sehr wenig: auch andern Gewächse, als Kraut, Erdäpfel u. d. gl: war überall wenig. Das Obst war schon mehrere Jahre nicht mehr gerathen.*

*Samt diesem schon überall anerkannten Mißjahren hörte man ein übers anderemal von allen Gegenden die traurigsten Nachrichten von Wetterschlägen, Wassergüssen und großen Ueberschwemmungen u: d: gl: Unglücksfällen. In der obern Gegend am Gebürge im Allgey bei Sonthofen, Nesselwang, über Kempten hinauf, war das Elend noch größer, indem die Früchten gar nicht reif geworden, und alles unter dem Schnee draußen geblieben war. Der Jammer und das Elend verbreitete sich nicht nur im ganzen Lande, sondern in allen Gegenden Europens.*

*Die Theuerung stieg in allen Lebensmitteln auf den höchsten Grad, und das Getreid stieg noch im heurigen Herbste auf 60 f (Gulden) das Schäffell Kern oder Weitzen. Und es waren bis zu End dieses Jahres die gewöhnlichen Preise, der Kern 50 f Roggen 45 f Gersten 36 f und Haber 11 f. Die Noth unter den armen Leuten wurde auch so groß, daß man alles Rauche<sup>6</sup>, was nur aufzutreiben war, dessen man oft den Schweinen bessers gab, hinein zu essen genöthigt war. Gott gebe seinen Segen auf ein künftiges Jahr, und nehme die vor Augen schwebende Gefahr zurück, welches ich von Herzen wünschen möchte.*

---

<sup>1</sup> Matthias Graf: Geschichte der Hofmark Kissing, Kapitel 35, Not und Teuerung 1771 und 1816, Kissing 1894.

<sup>2</sup> Otto Bauer (Hg.): Chronik von Fürstenfeldbruck bis 1878 von Jakob Groß. Fürstenfeldbruck 1984, S. 332 -339.

<sup>3</sup> Augsburgs Bistums Archiv, Pf. 174-100 Geschichtliche Notizen über das Pfarrdorf Althehnenberg, Kurze Beschreibung der Pfarrey Althehnenberg, verfasst im Jahre 1841 vom dermaligen Pfarrern Hutter. "Das lb schwarzes Brod kostete in Ausburg 10 xr 3 dl, das lb Rindfleisch 15 xr, die Maß braunes Schenk Bier 8 ½ xr, das Pfund Schweinefleisch 26 xr, das lb Schaffleisch 18 xr, das lb Schmalz 42 xr."

<sup>4</sup> Franziscus Glaswinkler war ein hochangesehener Mann in Apfeldorf, Stiftungspfleger der Pfarrei und nach der Gemeinde- und Kirchenreform lange Jahre Gemeinbeschreiber und Kirchenpfleger, ebenso auch Agent der neugegründeten Hagelassecuranz für das Gebiet um Apfeldorf. Er notierte lokale Ereignisse, wie Wetter und Wachstum, Diebstähle und Feuersbrünste, ebenso wie Regionales, z.B. die Berufung des bairischen Prinzen Otto zum König von Griechenland, aber auch "Weltläufiges", wie die napoleonischen Kriege oder Papstwahlen. Die Aufschreibebücher waren bis vor Kurzem in Besitz von Glaswinklers Ururenkelin, der knapp 95-jährigen Luise Mann. Sie befinden sich nun im Apfeldorfer Pfarrarchiv. Der Ur-Ur-Enkel von Franziscus Glaswinkler, Paul Glaswinkler (+) hat den Text über die beiden Hungerjahre bereits 2006 in einer Mailing-Liste veröffentlicht. Ich danke Herrn Prof. Karl Filser für die Scans des Tagebuchs. Auszüge hiervon hatte er schon vor Jahren in der Schongauer Heimatzeitschrift "Der Wolf" veröffentlicht.

<sup>5</sup> Könnte bedeuten: "auf einen Schlag", aber auch mit der Sense eilig hinschlagen oder drüberwischen, da für sauberes Arbeiten keine Zeit bleibt.

<sup>6</sup> Rau; bedeutet hier grobes, minderes Getreide wie Hafer oder schlechter Roggen.